

**KONKURRENT DRESDEN** Was Berlin vom Erfolgsmodell aus Sachsen lernen kann

# Das einstige Tal der Ahnungslosen zeigt, wie's geht

Berlin steht im Städteranking auf Platz 48, Dresden auf Platz 10: Nirgendwo sind die Finanzen besser geordnet und wächst der Wohlstand schneller

München war gestern – jetzt kommt Dresden. Wissenschaftler des Instituts für Wirtschaft haben die Stadt an der Elbe zur dynamischsten deutschen Metropole gekürt. Gemessen wurden 117 Einzeldisziplinen in sechs Bereichen: Arbeitsmarkt und Wohlstand, Standortqualität sowie Finanzen, Wirtschafts- und Sozialstruktur zählen dazu. Fast überall verbessert sich Dresden schneller als jede andere deutsche Stadt. Die ungeheure Entwicklungsdynamik katapultierte Dresden im Städtevergleich auf Platz zehn, nach Platz 30 im Vorjahr. Und Berlin? Steht abgeschlagen auf dem drittletzten Platz.

Unverändert im Vergleich zum Vorjahr. „Berlin“, so schreibt der Initiator des Städte-tests, das Magazin „Wirtschaftswoche“, „ist ein schwieriger Fall“. Was ist das Geheimnis von Dresdens Erfolg? „Wir haben in den letzten 15 Jahren konsequent in Erfolg versprechende Wachstumsfelder investiert“, sagt Dresdens Wirtschaftsbürgermeister Dirk Hilbert. Jeder kennt den Chip-Konzern AMD, der Rivale des früheren Monopolisten Intel. Alle Microchips von AMD kommen aus Dresden. Und warum kam der US-Konzern in die Stadt und nach ihm zahllose andere Firmen? Wegen der unkonven-

tionellen und unbürokratischen Politik des früheren Landesvaters Kurt Biedenkopf (siehe unten). Das Beispiel Dresden macht in Berlin Schule: „Wir haben unsere Fördermittel auf drei Kompetenzfelder konzentriert“, sagt Wirtschafts-Staatssekretär Volkmar Strauch. Gesundheit (Bio- und Medizintechnologie), Verkehr (Automobil- und Verkehrstechnik) sowie Kommunikation (Medien, Kultur und Film). An anderer Stelle klemmt es aber noch: Von kurzen Verwaltungswegen träumen die Berliner. Ein Besuch bei Firmen, Behörden und Netzwerknern aus Dresden zeigt, wie es besser geht. *Ball*

## Das Geheimnis des Dresdner Erfolges

Schlechte Nachrichten für Berlin. Im großen Städtetest landet die Hauptstadt abgeschlagen auf Platz 48 – von 50 deutschen Metropolen. Dresden: auf Platz 10. Und beim Tempo der Entwicklung ist Dresden sogar bundesweit Nummer eins. Dabei zieht Berlin, die Stadt mit der lebendigsten Kunst- und Kulturszene Deutschlands so viele Touristen an, wie sonst nur Paris oder Rom. Alles schön und gut, sagen die Wissenschaftler des Instituts für Wirtschaft, für eine Metropole aber zu wenig. Dresdens Erfolg ist messbar: Das Bruttoinlandsprodukt der Stadt je Einwohner wuchs zwischen 2000 und 2004 um gewaltige 30 Prozent – in Berlin geht es

## Wie ein Sechser im Lotto

Sechs Beispiele, wie Menschen, Firmen und Institute Dresden voranbringen – und die Lehren für Berlin



**Sinnbild des Aufschwungs.** In der gläsernen Manufaktur fertigen VW-Mitarbeiter die Luxuslimousine Phaeton. Typisch für Dresden: Überdurchschnittlich qualifizierte Mitarbeiter fertigen hochwertige Produkte. Weitere Beispiele liefern die Chipindustrie und eine junge Firma für revolutionäre Leuchtdioden. *Foto: Imago/Werner Otto*

## Was Berlin vom Beispiel Dresden gelernt hat

Die wirtschaftliche Lage Berlins ist schlecht – aber nicht aussichtslos. Auch das ist dem Städtetest zu entnehmen: An den Erfolgen der Haushaltskonsolidierung gemessen, landet Berlin im Bundesvergleich auf Platz 15 von 50. Ähnliches gilt für die Entwicklung der Wirtschaft (Platz 17). Diese wird 2006 erstmals seit langem wieder wachsen. Und mit welchen Mitteln kann Berlin vorankommen? Indem die Stadt von Dresden lernt. Was dort schon lange erfolgreich umgesetzt wird, ist nun auch in der Hauptstadt Leitfadern der Wirtschaftspolitik: Die gezielte Förderung zukunfts-trächtiger Branchen. „Wir konzentrieren

ANZEIGE

**lekker Strom**

Probieren Sie heute!  
[nuon-strom.de](http://nuon-strom.de)

**NUON** energie mit Ideen

ANZEIGE

**lekker Strom**

Zeit ist Geld. Jetzt wechseln!  
**0180-11 50 111**  
(Zum Ortsstarif aus dem Festnetz Ihres Anbieters)

**NUON** energie mit Ideen

kaum vorwärts. Deshalb ist die Arbeitslosigkeit hier höher als in Dresden. Und das Dresdner „Jobwunder“ hat Zukunft, denn jeder Fünfte ist hoch qualifiziert und gut bezahlt – nur in München, Klassenbesten im deutschen Städtevergleich, arbeiten noch mehr gut bezahlte Experten. Abgeschlagen dagegen Berlin: Die Wirtschaftsförderung nennt Call-Center an erster Stelle, wenn man nach neuen Firmen fragt – diese Branche zahlt wenig und verlangt wenig spezielle Kenntnisse. Auch mit ihrer Investitionsquote (fast 15 Prozent) erzielt die Elbestadt das zweitbeste Ergebnis bundesweit. Investitionen heißt: Die Stadt unterstützt Firmen mit

### „Die rasche Hilfe der Stadt rettete die Firma vor dem sicheren Aus“

Ann de Beukelaer, Biosaxony Net

Für diese Politik hat sich Dresden jetzt noch mehr Spielraum verschafft: „Wir haben keine Schulden mehr und investieren unsere Haushaltsmittel nun in Schul- und Bildungsprojekten“, sagt Bürgermeister Hilbert. Jugendliche sollen noch früher einen Einblick in Zukunftsbranchen bekommen. Geld dafür gibt es durch Einnahmen aus dem umstrittenen Verkauf der städtischen Wohnungsbaugesellschaft. Seitdem zahlt Dresden keinen Cent mehr für Schuldzinsen. Dagegen wird der Berliner Haushalt von der Zinslast erdrückt. Und noch einen entscheidenden Köder bei der Jagd auf internationale Firmen legt Dresden aus: Stadt und Land helfen schnell, unbürokratisch und gerne mal am „runden Tisch“ mit Vertretern verschiedener Verwaltungen. Diese Tradition soll auf den früheren Landesvater Kurt Biedenkopf zurückgehen. Weil damals die Wohnungen knapp waren, hatte sich der Ministerpräsident mit Ministern in das frühere „Gästehaus der DDR“ einquartiert. In der großen WG wurden politische Strategien am Frühstückstisch Ressort übergreifend ausgeheckt – der größte Erfolg des „runden Tisches“ war die Ansiedlung des Chip-Giganten AMD.

Diese Tradition blieb bis heute erhalten. Und davon profitieren nicht nur die Umsatzgiganten. Ein Beispiel nennt Ann de Beukelaer, Direktorin des Netzwerkes Biosaxony, das die größte europäische Biotechnik-Messe nach Dresden holte. Die Stadtverwaltung habe in nur drei Tagen einen Millionenkredit für eine High-Tech-Firma beschafft. Der Firma waren kurz vor einem wichtigen Messeauftritt alle Computer und Laptops aus dem Büro gestohlen worden. Ohne die Hilfen der Stadt hätten die Existenzgründer die Messe absagen müssen. „Das hätte ihnen wohl den Todesstoß versetzt“, sagt die Bionetz-Chefin. *ball*

VON RALF SCHÖNBALL

Dresden gehört die Zukunft – wie Forscher, Firmengründer und Manager die ostdeutsche Provinz zur Boomtown machen.

### Königliche Manufaktur

Der große Garten in Dresden ist 155 Hektar groß und nicht weit vom Stadtzentrum entfernt. Im Herzen der Anlage steht das königliche Palais, ein barockes Schloss aus dem 17. Jahrhundert, umgeben von acht Pavillons. In der Nähe steht ein gewaltiger Palast mit riesenhaften Zylindern und Trichtern, stählernen Pfählen und einer durchsichtigen Front. Es ist die „gläserne Manufaktur“. Hier fertigt Volkswagen den Phaeton. Die gläserne Manufaktur ist ein Symbol für den Automobilbau in Sachsen: Hohe Produktivität erlaubt die Fertigung von Luxuslimousinen im Hochlohnland Deutschland. Porsche hat eine seiner rentabelsten Fabriken in Sachsen, BMW fertigt hier.

### Ein typisches Schicksal

Er war 50 als er gefeuert wurde, weil die Backwarenfabrik abgewickelt wurde. Er hätte sich durchmogeln können bis zur Rente. Doch für ihn, an Hindernisse und Rückschläge gewohnt, kam das nicht in Frage. Im verlassenen Hof, inmitten des ausgemusterten Inventars, stand die Gebäckmaschine. Er hatte das Gerät selbst entworfen und vor seiner Entlassung bauen lassen. Er schleppte es vom Hof, trommelte 13 Kollegen zusammen und gründete eine Firma. Heute, 16 Jahre später, zählt die Backfabrik Dr. Quendt 100 Mitarbeiter. Die Dresdner Stollen von Quendt füllen die Regale westdeutscher Konzerne wie Metro. Die Maschine, die Quendt zu DDR-Zeiten für das Backwa-



**Tradition.** Die Dresdner Stollen der Firma „Dr. Quendt“ gibt es auch in Berlin zu kaufen. Der Firmengründer startete mit einer selbst entwickelten Maschine. *Foto: dpa/Hirschberger*

### Dresden-Porto-Malaysia und zurück

Durch den Flur im sechsten Stock des „Advanced Mask Technology Center“ schwebt sie: schlank, blond, ein sommerleichtes Kleid aus schwarzem Stoff und ein breiter weißer Gürtel um die Taille. Mit Mitte Dreißig ist Sabine Nitzsche kaufmännische Direktorin einer Firma mit 150 Mitarbeitern aus 14 Nationen. Die Firma stellt Schablonen aus Quarzglas für die Chipproduktion her; 1000 dieser „Masken“ entstehen jährlich für die drei in Dresden ansässigen Firmeneigentümer: Chip-Gigant AMD, Infineon und Toppa aus Japan. Nitzsche hat eine „Ost-Biografie“: Zu DDR-Zeiten studierte sie Wirtschaftswissenschaften – das Examen machte sie aber nach der Wende. Dann folgten Wanderjahre: Der erste Job in München bei Siemens, Stationen in Portugal, USA und Malaysia. Dann kam das Angebot, das Zentrum aufzubauen. Dass ihre Heimatstadt Standort der neuen Fabrik werden würde, war lange nicht klar. „Am Ende hat sich die Dresden-Fraktion durchgesetzt“, sagt Nitzsche. Die Sachsen stachen Taiwan und die USA aus. Die Nähe zu den Fabriken der Firmenmütter AMD und Infineon war ein Argument. Noch wichtiger: Die investorenfreundliche Verwaltung. Baugenehmigungen würden in kürzester Zeit erteilt – „schneller als für ein Einfamilienhaus“. Auch der Anschluss der Fabrik ans Busnetz kam auf Zuzuf. Und natürlich gab es Subventionen.

### Ein Franzose in Dresden

„447 Franzosen sollen in Dresden registriert sein“, sagt Gildas Sorin. Der

des Jahr drei Milliarden Euro umsetzen. Ein Universitätsprofessor gründete das Netzwerk: Johann Bartha. Ohne diesen Verbund säße er fast allein in seinem Institut für Mikroelektronik: Denn zwanzig seiner 25 Stellen verdankt er Drittmitteln aus der Wirtschaft. Alle paar Jahre muss er wieder neues Geld heranschaffen, um die Forscher zu halten und die Projekte zu retten. „Das ist ein mühseliges Geschäft“, sagt Bartha. Andererseits werde so die Kluft zwischen Wirtschaft und Wissenschaft nicht zum Graben. Durch Netzwerke wie Silicon Saxony wächst die Zahl der Kooperationen rasant: So gründete die Technische Universität mit der früheren Siemens/Infineon-Tochter Qimonda eine gemeinnützige Gesellschaft zur Erforschung von Nanomaterialien. Ein Reinraum wurde am Institut eingerichtet – ohne das Geld der Wirtschaft wäre der nicht zu finanzieren.

### Im Flugzeug produziert

„Die Luftfahrt stampft man nicht aus dem Boden“, sagt Horst Emker. Er ist Geschäftsführer der Elbe Flugzeugwerke. Die Dresdner Firma beschäftigt über 1000 Mitarbeiter und ist eine der erfolgreichsten Töchter des Airbus-Konzerns EADS. Emker glaubt: Hätten Dresdener Firmen nicht seit 1955 Flugzeuge entwickelt und gewartet, dann hätte es auch nach der Wende den erfolgreichen Ausbau nicht gegeben. Und jetzt geht es steil aufwärts: In diesem Jahr wurde für zehn Millionen Euro eine neue Halle gebaut – neue Jobs für 175 Menschen, 90 davon waren zuvor arbeitslos. Möglich wurde das nur durch Zugeständnisse der Gewerkschaft: Die Arbeitsverträge sind auf drei Jahre befristet, und die Leute arbeiten 38 Stunden in der Woche. „Das bringt uns einen Kostenvorteil“, sagt Emker. Der Tarif-

uns auf drei Kompetenzfelder“, sagt Staatssekretär Volkmar Strauch. Schwerpunkte sind Gesundheit (Bio- und Medizintechnologie), Verkehr (Automobil- und Verkehrstechnik) sowie Kommunikation (Medien, Kultur und Film). In Firmen aus diesen Bereichen wächst die Zahl der Beschäftigten schneller als bundesweit sonst üblich. Im Bereich Kommunikation/Kultur schmückt sich Berlin mit dem Titel „Unesco-Stadt des Designs“.

Der nächste Schritt: Die vielen Hochschulen und Institute müssten besser mit den Firmen vernetzt werden und „anwendungsorientierter“ forschen. Auch hier kann man von Dresden lernen: Dort bündeln zwei einflussreiche Netzwerke die Kräfte von Wirtschaft und Wissenschaft, „Biosaxony“ für die Biotechnologie und „Silicon Saxony“ für die Mikrochipindustrie. In Berlin nennt Strauch einen Vorreiter in der Vernetzung von Forschung und Wirtschaft: Günther Tränkle vom Ferdinand-Braun-Institut für Hochfrequenztechnik. Diodenlaser und Miniaturbauteile für Mikrowellen werden dort entwickelt. „Fast jedes Jahr wird eine neue Firma aus gegründet“, so Strauch. Forscher werden zu Unternehmern und bringen Produkte an den Markt. Der Verkauf sichert die Löhne der Mitarbeiter. Doch das sind zarte Pflänzchen auf steinigem Boden: „Die Probleme, die in Jahrzehnten entstanden, kann keine Regierung in wenigen Jahren lösen“, sagt Karl Brenke, Berlin-Experte beim Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung. Außerdem sei Berlins Rolle in der Arbeitsteilung der Länder unklar: München sei High-Tech-Standort, Frankfurt Bankmetropole, Berlin fehle eine Spezialität.

### „Forscher gründen Firmen, Vernetzung macht es möglich“

Volkmar Strauch, Staatsverwaltung

ANZEIGE

**lekker Strom**

Warum noch warten?  
[nuon-strom.de](http://nuon-strom.de)

**NUON** Energie mit Ideen

ANZEIGE

**betaalbaar Gas**

Wechseln und sparen!  
[nuon-gas.de](http://nuon-gas.de)

**NUON** Energie mit Ideen

ren-Kombinat bauen ließ, läuft immer noch: „Russisch Brot“ stößt sie aus, wie „Dominosteine“ und Stollen Spezialitäten des Hauses. Unternehmertum und Ideen, das sei den Dresdnern eingepflegt – Sachsen sei immer schon das Innovationszentrum Deutschlands gewesen. Schokolade sei hier erfunden worden und der Teebeutel. Nur die Zeitläufe – Krieg, Sozialismus und Privatisierungen nach der Deutschen Einheit – hätten die Erfolgsgeschichte unterbrochen. Vorübergehend, sagt Quendt. Es klingt wie eine Kampfansage.

vertrag sieht das eigentlich nicht vor. „Aber ohne diese Einigung mit den Tarifparteien hätten wir hier nicht gebaut“, sagt Emker, „dazu sind wir viel zu abhängig von internationalen Nachfragezyklen“. Die Elbewerke können jährlich 20 Airbusse zu Frachtflugzeugen umrüsten. Die Nachfrage ist gut. Deshalb drängen nun auch die Chinesen in den Markt. Emker ist zuversichtlich, dass er mit der Erfahrung den Angriff parieren kann. Und so viel billiger seien Fachkräfte und Ingenieure in China auch nicht zu haben. *ball*